

LESEZEICHEN

Sprachliche Überarbeitung von Kinderbüchern

Wer nicht fragt, bleibt dumm

JESSICA KLEINEHELFTEWES

Die „Kleine Hexe“, der Kinderbuchklassiker von Otfried Preußler, ist 1957 erschienen. Generationen von Kindern sind seitdem mit der Geschichte und dem Begriff „Negerlein“ groß geworden. Auch Pippi Langstrumps Vater war jahrzehntelang der „Negerkönig“ und Jim Knopf das „Negerbaby“. Haben wir, die wir noch mit den „unbereinigten“ Versionen groß geworden sind, deswegen ein verkehrtes Weltbild? Wohl kaum. Erst durch die Debatte um die Begriffe entstand eine peinliche Situation für alle Beteiligten. Gefeierte Autoren wurde plötzlich Rassismus und Sexismus vorgeworfen, obwohl ihnen das wohl völlig fern lag und der Tatsache geschuldet ist, dass sie in einer anderen Zeit aufgewachsen

sind. Die fieberhafte Suche nach neuen Bezeichnungen, die vor einigen Jahren ins Rollen kam, ist nicht nur skurril, sondern misst der ganzen Sache mehr Aufmerksamkeit bei als sie verdient. Eltern müssen ihren Kindern Tag für Tag so viele Dinge erklären. Wo liegt also das Problem, dem eigenen Kind das Wort „Neger“ zu erklären. Wie heißt es doch so schön im Lied der „Sesamstraße“: „Wer nicht fragt, bleibt dumm“. Und wenn ich als Elternteil der Meinung bin, dass ich meinem Kind ein Buch nicht so vorlesen mag, wie es ist, kann ich es auch getrost im Buchregal stehen lassen. Es gibt genügend Alternativen für Kinder jeden Alters.

jessica.kleinehelftwes@ihr-kommentar.de



Gefunden bei Astrid Lindgren: Das Wort „Negerkönig“ wurde in „Pippi in Taka-Tuka-Land“ inzwischen in „Südseekönig“ umgewandelt.

FOTOS (3): DPA

Alte Bücher sprechen eine alte Sprache

Verlage und Experten diskutieren über die Überarbeitung von Kinderbüchern

VON JESSICA KLEINEHELFTEWES

■ Bielefeld. Sind Grimms Märchen sexistisch? Ist Pippi Langstrumpf rassistisch? Wie politisch korrekt muss ein Kinderbuch sein? Aus Astrid Lindgrens Kinderbuch ist der „Negerkönig“ schon verschwunden. Pippis Vater Efraim ist seit 2009 „Südseekönig“. Nun sollen auch Worte wie „Negerlein“ aus Otfried Preußlers Klassiker „Kleine Hexe“ verschwinden.

„Uns geht es nicht um Politisch Correctness. Es geht darum, Begriffe auszutauschen, die Kinder heute nicht mehr verstehen“, sagt Verleger Klaus Willberg zur Ankündigung des Stuttgarter Thienemann-Verlags, die Klassiker von Preußler zu überarbeiten. „In dem Kapitel kommt es etwas heftig“, sagt er. Dabei würden die Begriffe für die Aufzählung gar nicht unbedingt gebraucht.

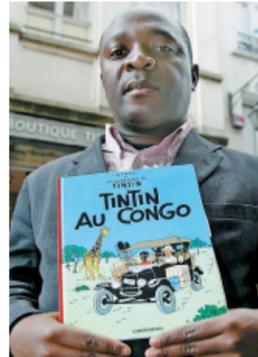
Konkret geht es um ein Kapitel, in dem von einer Fastnachtsfeier die Rede ist und von Kindern, die sich unter anderem als „Negerlein“, „Türken“ und „Chinesinnen“ verkleiden. Auch über Begrifflichkeiten wie „Schuhe wischen“ solle nachgedacht werden. Das sei Kindern heute nicht mehr geläufig.

Anlass für die Debatte ist eine Neuauflage von drei Preußler-Klassikern zum bevorstehenden 90. Geburtstag des Autors. Ein Vater hatte sich beklagt, dass seine dunkelhäutige Tochter einen so beleidigenden Begriff in einem ihrer Lieblingsbücher hatte lesen müssen. Daraufhin

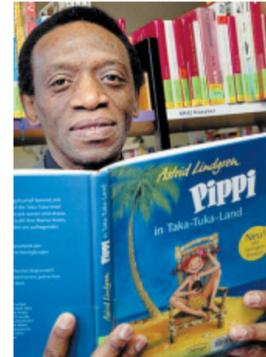
stimmte Preußler den Änderungen zu.

Neu ist diese Diskussion jedoch nicht. Auch Klassiker wie Tim und Struppi, Tom Sawyer und Huckleberry Finn oder Jim Knopf müssen sich Vorwürfe gefallen lassen. Andere Verlage feilen bereits an ihren Büchern. In den Abenteuern um den Salamander „Lurchi“, herausgegeben vom Esslinger Verlag, wurde aus einem „Negerlein“ ein „Schornsteinfegerlein“. Der Verlag cbj in München hat die „Fünf Freunde“ von Enid Blyton unter den Fittichen. Für Änderungen und neue Bände gebe es strenge Regeln, erläutert Pressesprecherin Renate Grubert. Aus den frühen Werken habe man vor allem die „Schwarze Pädagogik“ verbannt. „Ohrfeigen und Prügel sollten Kindern heute fremd sein. Sie sollen wissen, dass sie sich dagegen unbedingt wehren dürfen“, sagt sie.

Karsten Strack, einer von drei Geschäftsführern beim Paderborner Lektora Verlag, kennt die aktuelle Diskussion, auch wenn sein Verlag keine Kinderliteratur verlegt. „Das ist eine schwierige Entscheidung“, sagt er. Sie müsse im Einzelfall getroffen werden. Allerdings solle man sich im klaren darüber sein, dass man damit den betreffenden Büchern den Zeitgeist nehme. Strack hält es für sinnvoll solche Wörter an einer Stelle im Buch zu kommentieren. „Unkommentiert etwas zu streichen halte ich für falsch.“ Ähnlich sieht es auch Günther Butkus, Verleger des Verleger des Bielefelder Pendragon-Verlags. „Solche Änderungen rei-



In Brüssel: Bienvenu Mbutu Mondondo klagte erfolglos gegen „Tim im Kongo“.



In Bonn: Kaisa Ilunga wollte 2011, dass „Pippi Langstrumpf“ aus der Bibliothek entfernt wird.

ben ein Buch aus dem historischen Kontext.“ Er kritisiert, dass Autoren damit indirekt eine Gesinnung unterstelle, die sie gar nicht hätten. „Erich Kästner wird zum Beispiel vorgeworfen, er sei frauenfeindlich, weil

er wenige weibliche Charaktere in seinen Büchern hatte“, so Butkus. Eltern müssten ihren Kindern die entsprechenden Stellen in den Büchern einfach erklären. Das müssten sie bei so vielen Dingen.

INFO

Das N-Wort

- ◆ In Mark Twains Büchern wurde 2011 das Wort „Nigger“ durch „Sklave“ ersetzt. Auch die Bezeichnung „injun“, das oft mit „Rothaut“ ins Deutsche übersetzt wird, wurde ersetzt.
- ◆ Astrid Lindgrens „Pippi Langstrumpf“ wurde 2009 überarbeitet. Pippis Vater wurde vom „Negerkönig“ zum „Südseekönig“.
- ◆ Die Farbausgabe von „Tim im Kongo“, vom belgischen

Zeichner Hergé wurde in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien erst 2005 veröffentlicht und hat dort ein Vorwort, das den historischen Kontext erläutert.

◆ Die Liste mit angeprangerter Büchern ist lang: Auch „Das kleine Gespenst“, „Mary Poppins“, „Max und Moritz“, die „Hexe Lilli“ und „Jim Knopf“ werden wegen rassistischer Passagen kritisiert.

Professor Petra Josting, zu deren Lehr- und Forschungsschwerpunkten Literatur- und Mediendidaktik sowie Kinder- und Jugendliteratur im Medienverbund gehören, kann die Debatte nachvollziehen: „Das ist meines Erachtens berechtigt. In Seminaren mit Studierenden in der Uni weise ich auf solche Stellen immer hin und diskutiere sie.“ Junge Leser sollten die Bücher entsprechend überarbeitet bekommen, also ohne derartige rassistische Begriffe, sagt Josting, die derzeit an der Universität Bielefeld lehrt. „Aus literaturwissenschaftlicher Sicht ist aber natürlich wichtig, mit den Erstausgaben zu arbeiten.“

„Es ist eine Gratwanderung“, sagt Stephanie Jentgens, Vorsitzende des Arbeitskreises für Jugendliteratur. Wenn die Geschichte dadurch nicht verändert werde, könne man umstrittene Begriffe natürlich streichen. Aber für sie sei es wichtig, die Werke in ihrem historischen Kontext zu betrachten. „Ein Wort wie Schuhwische zeigt einfach, dass die Geschichte in einer anderen Zeit spielt.“ Ihr komme es übertrieben vor, wenn da an einzelnen Wörtern gefeilt werde. „Wörter, über die Kinder stolpern, sind ein guter Anlass, um darüber zu sprechen.“ Schließlich würden gerade die Klassiker meist vorgelesen. Fußnoten könnten eine Hilfe für Eltern sein, man müsse nicht gleich den Text ändern. „Wir haben in Deutschland die Tendenz, sehr auf politische Korrektheit zu achten.“ Die Sensibilität sei deutlich größer als etwa in Frankreich. > Lesezeichen

PERSÖNLICH



Simon Rattle (57) tritt 2018 als Chefdirigent der Berliner Philharmoniker ab. Er leitet das Orchester seit 2002. „Die Entscheidung ist mir nicht leicht gefallen. Ich liebe dieses Orchester und habe auch deswegen den Musikern meinen Entschluss so früh wie möglich mitgeteilt“, sagte er. Unter dem Briten wurde das Orchester modernisiert. Dazu gehören Kinofilme und Live-Übertragungen im Internet sowie eine Erneuerung des Repertoires. FOTO: AFP



Peter Fitz, eine der herausragenden Figuren des deutschen Theaters, ist mit 81 Jahren in Berlin gestorben. Zuletzt stand er am Berliner Ensemble als „Nathan der Weise“ auf der Bühne. In den Verfilmungen von Donna Leon's Venedig-Krimis spielte er den adeligen Schwiegervater von Commissario Brunetti. Intendant Claus Peymann vom Berliner Ensemble würdigte Fitz als „eine Art Königsfigur“ unter den Berliner Schauspielern. FOTO: DPA



Tina Fey (42), US-Komikerin, verhandelt über die weibliche Hauptrolle in der Fortsetzung des Films „The Muppets“. Fey würde zusammen mit dem britischen Komiker-Kollege Ricky Gervais (51) neben den lustigen Puppen in dem Film zu sehen sein. Diese gehen in der Fortsetzung des Films auf eine Reise nach Europa, erfährt das Magazin Hollywood Reporter. Fey moderiert am Sonntag die Verleihung der Golden Globes, zusammen mit Amy Poehler. FOTO: AFP



John Wesley Zielmann (33), Schauspieler am Bielefelder Theater, verlässt nach acht Jahren das Ensemble. „Ich hatte richtig gute Jahre in Bielefeld, möchte mich nun aber neuen Herausforderungen stellen“, sagte Zielmann im Gespräch mit dieser Zeitung. Fortan wird der Publikumsliebling, der in mehr als 60 Produktionen zu sehen war, freiberuflich als Schauspieler und Sprecher arbeiten. Dazu zieht's ihn von Bielefeld nach Hamburg. FOTO: WOLFGANG RUDOLF



Emmanuelle Béart (49), französische Schauspielerin, traut sich etwas: In einem australischen Film wird sie eine Sado-Maso-Herrin darstellen. Der Film wird den Titel „My Mistress“ tragen. Die Dreharbeiten sollen Ende Januar an der australischen Goldküste beginnen. Im Film soll es um eine Affäre zwischen einem verwundbaren, romantischen Teenager und einer französischen SM-Gebietlerin gehen, die unschuldig beginnt und später gefährlich wird. FOTO: DPA



Jörg Schüttauf (51), Schauspieler, ist überrascht, dass er dieses Jahr in Bad Dürkheim (Rheinland-Pfalz) den Karnevalsorden „Goldener Winzer“ erhält. Denn als Brandenburger habe er mit Karneval nicht viel am Hut, sagte der Ex-„Tatort“-Kommissar: „Mit dieser Gepflogenheit haben wir es dort nicht so.“ Auch vom Weinanbau hat der diesjährige Träger des „Goldenen Winzers“ nicht viel Ahnung, aber er trinke gern Wein, „manchmal auch viel“. FOTO: DPA

„Liebe“ ist für fünf Oscars nominiert

Steven Spielbergs Präsidenten-Porträt „Lincoln“ ist mit zwölf Nominierungen der Favorit / Verleihung ist am 24. Februar

■ Los Angeles (AFP). Das Historien-drama „Lincoln“ von Regisseur Steven Spielberg ist mit zwölf Nominierungen der Favorit bei den diesjährigen Oscars. Unter anderem wurde der Streifen über den US-Präsidenten Abraham Lincoln als bester Film des Jahres nominiert.

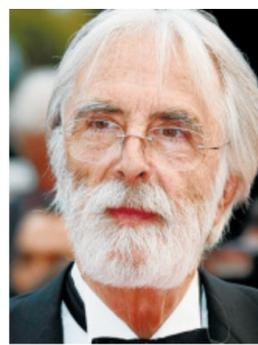
Gute Chancen haben auch Produktionen mit deutscher Beteiligung – allen voran der Film „Liebe“ des Österreicher Michael Haneke. Die deutsche Koproduktion über eine alternde Ehepaar könnte in fünf Kategorien einen Oscar erhalten, darunter bester Film des Jahres und bester nicht-englischsprachiger Film. Haneke ist auch als bester Regisseur und für das beste Drehbuch in der Schlusssauswahl.

Die Schauspielerin Emmanuelle Riva, die am Tag der Oscar-Gala ihren 86. Geburtstag feiert, könnte für die beste weibliche Hauptrolle ausgezeichnet wer-

den. Die Romanverfilmung „Life of Pi – Schiffbruch mit Tiger“ des taiwanischen Regisseurs Ang Lee ist elf Mal für einen der begehrten Filmpreise nominiert. Weitere heiße Kandidaten sind das Filmmusical „Les Misérables“ und die Tragikomödie „Silver Linings“ mit je acht Nominierungen. Alle drei Streifen sind ebenfalls Anwärter auf den besten Film des Jahres. Außerdem nominiert sind in der Königskategorie der Spionage-Thriller „Argo“, der Western „Django Unchained“, der Independent-Film „Beasts of the Southern Wild“ sowie „Zero Dark Thirty“ – die Verfilmung der Jagd auf Al-Kaida-Chef Osama bin Laden.

Neben „Liebe“ ist eine weitere deutsche Koproduktion im Rennen um den Auslands-Oscar, das Historien-drama „Die Königin und der Leibarzt“.

Der deutsch-österreichische



Michael Haneke (70) ist als Regisseur und Autor nominiert. FOTO: DPA



Auch im Rennen: Schauspielerin Quvenzhané Wallis (9). FOTO: AFP

Schauspieler Christoph Waltz hat mit seiner Rolle als Kopfgeldjäger in Quentin Tarantinos „Django Unchained“ Chancen auf eine Auszeichnung als bester Nebendarsteller. Bereits 2010 hatte Waltz im Tarantino-Film „Inglourious Basterds“ den Ne-

benrollen-Oscar geholt. In der Dokumentarfilm-Sparte kann sich der Norddeutsche Rundfunk (NDR) Hoffnungen auf Oscar-Ruhm machen. „Töte zuerst“, eine Koproduktion des NDR mit dem israelischen Fernsehen IBA und Arte

France, erzählt den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern aus der Sicht der Chefs des israelischen Inlandsgeheimdienstes Schin Beth.

Um die Auszeichnung als bester männlicher Hauptdarsteller konkurrieren der „Lincoln“-Darsteller Daniel Day-Lewis, Hugh Jackman („Les Misérables“), Joaquin Phoenix („The Master“) und Denzel Washington („Flight“) und Bradley Cooper („Silver Linings“).

Coopers Filmpartnerin Jennifer Lawrence hat derweil gute Karten auf den Oscar für die beste weibliche Hauptrolle. Neben Lawrence und Riva sind in dieser Sparte auch Jessica Chastain („Zero Dark Thirty“), Naomi Watts („The Impossible“) und die neunjährige Quvenzhané Wallis („Beasts of the Southern Wild“) nominiert. Wallis ist die bis dato jüngste Oscar-Anwärterin.